

Pflegekids
das Extraheft für Kids
zum Herausnehmen!

04/11 Das Magazin für Pflegeeltern

mamas&papas



Krisen positiv bewältigen

Porträt: Sehnsucht Herkunftsfamilie ... 3 Psychologie: Wenn's anders kommt, als man denkt ... 6 Alltagsgeschichten ... 7 News und Lesetipps ... 8

„Bei euch Spießern will ich nicht bleiben“ –

Ludwig Scheel



Editorial

Liebe Pflegeeltern!

Keine Zahnpasta-Patzen im Waschbecken, kein Fleck in der Schule und vor allem: keine Reibereien in der Familie. Das wäre schön! Gerade besonders engagierte Eltern sind erschüttert, wenn ihr (Pflege-) Kind in eine Krise gerät und zu Hause Ausnahmezustand herrscht. Drei Dinge zum Trost:

1. Das kommt selbst in den besten Familien vor – sollte es bei Ihnen gerade kriseln: Sie sind in bester Gesellschaft!
2. Wir lassen Sie nicht allein, sondern stehen Ihnen mit vielfältigen Angeboten zur Seite.
3. Krisen bergen auch Chancen in sich. Wie diese genutzt werden können, ist unter anderem Thema dieser Ausgabe von „Pfleagemamas & -papas“.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und natürlich eine – hoffentlich krisenfreie – Advent- und Weihnachtszeit!

Christian Oxonitsch,
Kinder- und Jugendstadtrat



Frau Slany* war fassungslos. Das musste eine Pubertätsmarotte sein, wenn auch eine sehr irritierende. „Unsere Pflegetochter findet neuerdings ihre leibliche Mutter so unbeschreiblich cool. Heute hat sie mir an den Kopf geworfen, dass sie es mit uns Spießern einfach nicht mehr aushält. Sie möchte am liebsten ihre sieben Zwetschken packen und bei ihr leben“, offenbarte sie ihrem Mann. War das ein schlechter Film? Gut, in letzter Zeit lief es mit der 15-jährigen Tamara* alles andere als harmonisch. Doch so wie heute waren die zwei noch nie zusammengekracht. Herr Slany schüttelte ungläubig den Kopf. Es gab schließlich gute Gründe, warum Tamara seit ihrem ersten Lebensjahr bei ihnen lebte und nicht bei der leiblichen Mutter. Bei ihnen, da ging es ihr doch bestens. Ein gut geordnetes Leben in einem komfortablen Haus. War es schlecht, ein eigenes Zimmer mit eigenem Bett zu haben? Und alle erdenkliche Unterstützung in der Schule und beim Erwachsenwerden? Was fand Tamara am Leben der leiblichen Mutter so anziehend?

„Loslassen will gelernt sein. Das kann schon dauern, gerade, wenn man jemanden so liebt.“

An deren ewig verrauchter, desolater Ein-Zimmer-Wohnung? An einer Matratze auf dem Boden anstelle eines Bettes? An einer Mama, die von Ausbildung und Job nichts hält und es gut findet, von der Sozialhilfe zu leben?

Wie sehr sich auch die Pflegeeltern entsetzten: Die leibliche Mutter geriet Tamara im Laufe ihrer Pubertät immer mehr zur großen Sehnsucht, zu einem Traum, in den sie sich mit geradezu quälender Leidenschaft verstieg. Je mehr ihr die Pflegeeltern warnend die Realität vor Augen führen wollten, desto verbissener verkallte sie sich in ihre Illusion. Dabei war Tamaras Mutter gar keine mysteriöse Fantasie. Tamara kannte ihre „Teenager-Mutter“, die bei der Geburt zu jung gewesen war, um die Verantwortung für ihr Baby zu übernehmen. Es hatte immer losen Besuchkontakt zwischen den beiden gegeben, wobei die leibliche Mutter stets kokett die Rolle der lässigen älteren Freundin nach außen kehrte. Später hatte sie noch ein weiteres Kind zur Welt gebracht, das aber nicht zu einer

Sehnsucht Herkunftsfamilie

Infos
von A-Z

V

wie Volljährigkeit

Pflegefamilie kam, sondern bei ihr blieb. Auch das nagte an Tamara. „Warum musste ich weg und das andere Kind nicht?“

Eines Tages reichte es Frau Slany. „Bislang haben wir Tamara immer verschont, aber jetzt soll sie doch einmal sehen, wie ihre Mutter wirklich lebt. Das bringt sie wieder auf den Boden der Realität“, war sie überzeugt – damals. Inzwischen nennt sie diese „Verzweiflungstat“ lachend einen „gewaltigen Schuss in den Ofen“. Denn Tamara öffneten die Besuche in die Lebenswelt der Mutter nicht die Augen, im Gegenteil: Sie kippte vollends in ihre Begeisterung für eine Mutterfigur, die eine ganz andere Welt verkörperte, eine Welt ohne Regeln und Pflichten. Schule bedeutete Tamaras Mutter nichts, mehr noch, sie ermutigte ihre Tochter sogar zum Schwänzen und deckte ihr Tun. Die Situation in der Pflegefamilie lief immer mehr aus dem Ruder. Krachende Türen, Schreiduelle, verstocktes Schweigen und Lügen gehörten zum Alltag. „Wir hatten die Normalität inzwischen völlig hinter uns gelassen. Zum Eklat kam es schließlich wegen der Sache mit dem Skikurs“, erinnert sich die Pflegemutter. Tamara war längst angemeldet, das Geld dafür bezahlt, als der Anruf aus der Schule kam: Warum Tamara denn nun doch nicht mitfahren dürfe? „Wir konnten uns erst überhaupt nicht aus. Dann kam die Wahrheit ans Licht, Stück für Stück. Tamara hatte versucht, auch den Skikurs zu schwänzen und das Geld für sich abzuzweigen. Und das alles mit Wissen und Unterstützung ihrer Mutter“, berichtet Frau Slany. Nun ging gar nichts mehr, auf beiden Seiten war das Gefühlschaos perfekt. Tamara stand zerrissen zwischen zwei Welten und rang mit Versatzstücken ihrer Identität, die sich nirgends hineinzufügen schienen.

„Mein Vertrauen war erschöpft, mit meinem Latein war ich längst am Ende – eine wichtige Erkenntnis übrigens, die einen dazu bringt, nach professioneller Hilfe zu suchen. Und die fanden wir an diesem Tiefpunkt bei SozialpädagogInnen

der MAG ELF. Sie versuchten nicht nur, die ärgerten Wogen zu glätten, sondern vermittelten Tamara auch einen Platz in einem Krisenzentrum. Sie rieten mir, das Mädchen vorerst dort zu belassen. Wir hatten beide Ruhe nötig. Eine tiefe Traurigkeit befiel mich. Und ein Gefühl der Ohnmacht. Bis zu diesem Moment hatte ich um das Wohl meiner Pflege Tochter wie eine Löwin gekämpft. Doch es schien nichts gebracht zu haben“, blickt Frau Slany zurück.

Wenige Tage später kam Tamara heim. Die SozialpädagogInnen hatten ihr schon sehr dabei geholfen, ihre widerstreitenden Gefühle zu ordnen. „Sie hatte ihre hundertprozentige Opposition mir gegenüber aufgegeben und war offener. Wenig später begannen wir eine gemeinsame Therapie. Dabei lernte ich nicht nur, meine Pflege Tochter besser zu verstehen. Ich erkannte auch meine Fehler – gerade weil ich es so gut mit Tamara gemeint hatte, fiel mir das Loslassen so schwer“, erklärt Frau Slany. Tamara verarbeitete in einer anschließenden Psychotherapie, wie sehr sie als Kind und als Jugendliche von ihrer leiblichen Mutter enttäuscht worden war. „Es lag aber bei Tamara selbst, die Konsequenzen zu ziehen und sich von einer Frau abzugrenzen, die sie lediglich darin unterstützt hat, die Schule abzugeben“, betont Frau Slany.

Inzwischen hat Tamara ihren Schulabschluss in der Tasche, steht im Berufsleben und wohnt selbstständig. „Noch heute bin ich nicht mit allem einverstanden, was meine Pflege Tochter macht, aber ich schaffe es, ihre Entscheidungen zu akzeptieren. Loslassen will gelernt sein, das kann schon dauern, gerade, wenn man jemanden so liebt“, ist die Pflegemutter überzeugt. Ihr Rat an alle, die einmal von einer Familienkrise gebeutel werden: „Es ist keine Schande, sich an Profis wie PsychologInnen oder SozialpädagogInnen zu wenden. Oft liegen die Lösungen auf der Hand, doch nur Außenstehende haben ein Auge dafür.“

** Namen von der Redaktion geändert*

Mit dem 18. Geburtstag erreichen junge Menschen in Österreich die Volljährigkeit. Damit endet eigentlich die Verantwortung der MAG ELF für Pflegekinder und eigentlich auch das Pflegeverhältnis zwischen Pflegeeltern und Pflegekind.

„Eigentlich“ deshalb, weil es möglich ist, das Pflegeverhältnis zu verlängern, wenn der junge Erwachsene in Ausbildung ist und noch keine andere Ausbildung abgeschlossen hat. Pflege, „kind“, Pflegeeltern und MAG ELF schließen in diesem Fall eine Vereinbarung über den Fortbestand des Pflegeverhältnisses bis zum Ende der Ausbildung, längstens allerdings bis zum 21. Geburtstag. Dadurch ist auch der Weiterbezug des Pflegeeltern geldes und der Familienbeihilfe möglich. Die leiblichen Eltern bleiben so auch gegenüber der MAG ELF weiter unterhaltspflichtig.

„Eigentlich“ steht hier auch deswegen, weil die Bindungen und das Zusammengehörigkeitsgefühl natürlich nicht mit dem 18. Geburtstag enden! Zwar sind Pflegeeltern dann nicht mehr „offiziell“ Pflegeeltern, an den Beziehungen in der Familie ändert das aber gar nichts. Die jungen Erwachsenen gehören genauso zur Familie wie vorher auch. Oft brauchen sie den familiären Schutz ja gerade in dieser turbulenten Zeit des Erwachsenwerdens noch besonders! Es heißt, dass Kinder, die später in eine Familie kommen, diese auch später verlassen. Wie gut also, wenn Pflegeeltern lange für ihre Pflegekinder da sind!

Wenn es in der Pflegefamilie kriselt

Krisenfreie Familien gibt es nicht. Wertschätzung, liebevolle Konsequenz, aber auch eine gesunde Streitkultur und professionelle Unterstützung können Krisen in eine Chance verwandeln.

Familien, die frei von Spannungen und Konflikten sind, existieren nur im Bilderbuch, ist MAG ELF-Psychologin Mag.^a Christine Piribauer überzeugt. Jeden Tag kommen mehrere Familien zur psychologischen Fachberatung der MAG ELF und lassen sich coachen, weil es irgendwie kriselt. „Ich rede nicht von alltäglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Kindern, etwa, wie viel Fernsehen okay ist oder wie aufgeräumt ein Zimmer sein muss. Selbst wenn das wiederholt Streitpunkte sind, es ist noch keine Krise. Der Konflikt ist zwar da, kann aber auch wieder ausgeräumt werden. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist deswegen nicht ernsthaft belastet, wenn es eine gesunde, wertschätzende Streitkultur gibt.“

Von einer Krise ist dann die Rede, wenn das Problem zur Dauerbelastung für die Beziehung der einzelnen Familienmitglieder wird, die alles andere überschattet und annähernd jedes positive Miteinander verhindert. Krisen können plötzlich und anlassbezogen auftreten oder auf leisen Sohlen daherkommen. In Pflegefamilien stellen sie sich bevorzugt in der sogenannten Übertragungsphase ein, jener Zeit, in der ein Pflegekind emotional in der neuen Familie zu „landen“ beginnt. Die anfängliche Anpassung und Zurückhaltung weichen, der Wunsch, um jeden Preis zu gefallen, nimmt ab. Die Kinder gewinnen Vertrauen und testen ab, ob der sozia-



Tatsächlich können Krisen helfen, länger schwelende Probleme endlich zu erkennen, sie zu benennen, zu lösen und daran weiter zu wachsen.

le Boden, auf dem sie jetzt zu stehen gekommen sind, emotional tragfähig ist. Dazu kommt eine Übertragung bisheriger Erfahrungen auf die Pflegefamilien – Kinder verwechseln leibliche und Pflegeeltern in mancherlei Hinsicht. Alte Themen, traumatische Erlebnisse und Ängste kommen wieder hoch und spielen plötzlich eine dominante Rolle – nicht selten zur großen Verwunderung der Pflegeeltern.

„Auch wenn wir potenzielle Pflegeeltern bereits in den Vorbereitungskursen für die schwierige Übertragungsphase sensibilisieren und selbst wenn sie später ihr Pflegekind gut zu kennen glauben – diese Phase kann so manche Überraschung bereithalten, die sich nicht immer leicht verdauen lässt“, weiß Christine Piribauer. Ein Mädchen etwa, das Verwahrlosung und Hunger durchleben musste, begann plötzlich, Brot zu hamstern und bei Eltern von

Freunden zu jammern, dass sie bei ihren Pflegeeltern nicht genug zu essen bekäme. Ein Bub mit Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie flehte seine ganz und gar nicht gewalttätige Pflegeg Mutter, als sie ihn vom Kindergarten abholen wollte, an: „Bitte heute nicht wieder schlagen!“ „Wenn sich solche Reminiszenzen an das frühere Leben über längere Zeit in den Vordergrund drängen, sollte professioneller psychologischer Rat im Referat für Adoptiv- und Pflegekinder gesucht werden“, erklärt Christine Piribauer.

Oft reicht ein Gespräch, um Verständnis für die Nöte des Kindes zu gewinnen und die eigene Alltagshaltung dazu zu klären. Nur in manchen Situationen ist eine Psychotherapie oder psychologische Behandlung nötig. Viel öfter können funktionelle Therapien wie Ergotherapie, Logopädie oder Equotherapie Kindern weiterhelfen. „Ein verwahrlos-



„Es empfiehlt sich, ein Lebensbuch gemeinsam zu gestalten oder einen Lebensstrahl zu basteln, denn so wird die eigene Herkunft begreifbar.“

MAG ELF-Psychologin Mag.^a Christine Piribauer

tes Kind, das viel im Gitterbett gelassen wurde, wenig Spielanreize hatte und auf dessen Entwicklungsbedürfnisse nicht eingegangen wurde, kann in diesen Therapien unter anderem seine Körperwahrnehmung verbessern und sein Verhaltens- und Spielpektrum erweitern. Das hilft seinem Selbstwertgefühl auf die Sprünge. Mit diesen neuen Werkzeugen im Gepäck kommt es auch mit einer Übertragungskrise leichter zurecht“, betont die Expertin.

Entwicklungspsychologisch ist auch das sechste bis achte Lebensjahr bei Pflegekindern ein potenzielles „Krisengebiet“. Sie reflektieren die Verluste in ihrer Biografie und werden sich ihres Status als Pflegekind bewusst. In dieser Zeit ist es ganz wichtig, intensiv mit dem Kind seine Lebensgeschichte aufzuarbeiten. „Es empfiehlt sich, ein Lebensbuch gemeinsam zu gestalten oder einen Lebensstrahl zu basteln, denn so wird die eigene Herkunft begreifbar“, erläutert Christine Piribauer.

Wenige Jahre später steht die Pubertät vor der Tür. „Diese Lebensphase bringt praktisch in jede Familie Turbulenzen. Bei Pflegekindern kann es zusätzlich noch einmal zu einer krisenhaften Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie und den Traumatisierungen der frühen Kindheit kommen. Die Jugendlichen hadern nicht zuletzt mit sich selbst, weil sie es nicht geschafft haben, dass sich die leiblichen Eltern in sie ‚verliebt‘ haben.“ Gleichzeitig kommt der übliche Ablösungsprozess von den Pflegeeltern in Gang. Die Selbstfindungsexperimente laufen nicht immerusterschülerhaft. Wenn die Kids mit Alkohol und Drogen experimentieren oder mit Ladendiebstählen und anderen „Mutproben“ am Rand der Delinquenz dahinschrammen, machen sich bei den Pflegeeltern laut Christine Piribauer

nicht nur Sorgen breit, sondern durchaus auch „Schmach- und Schande-Gefühle“. Außerdem drängt sich einigen die bange Frage auf: „Hilfe, welche ‚Erbstücke‘ der leiblichen Eltern kommen da noch an die Oberfläche?“

Eltern generell sind während der Pubertät gefordert, ihre Rolle weiterzuentwickeln. „Leicht ist das gewiss nicht, aber vielleicht hilft das Wissen, dass es sich nicht um eine Beziehungskrise handelt, sondern um eine Ablösungskrise. Idealerweise ist die Beziehung zwischen Eltern und Kindern über all die Jahre gewachsen, belastbar und von Wertschätzung und Liebe geprägt. Sie geht nur in ein reiferes Stadium über“, so die Expertin. Der Einfluss der Eltern auf das Leben des Pflegekindes wird geringer. Die oft damit verbundenen Machtkämpfe, wer noch was zu bestimmen hat im Leben des Jugendlichen, können dazu führen, dass Pflegekinder ihre – nicht einschränkende – Herkunftsfamilie in den Himmel heben und die Pflegefamilie nicht gerade verständnisvoll aussehen lassen. „Hier hilft einfühlsamer Dialog in Ich-Botschaften, etwa: ‚Ich verstehe ja, dass du lieber ganz frei wärst, aber du bist uns so viel wert, dass es uns wichtig ist, wie’s dir in der Schule geht‘“, empfiehlt Christine Piribauer. Spätestens in der Pubertät zahlt es sich aus, eine konstruktive, positive Streitkultur in der Familie gelebt zu haben.

„Ich kenne kaum Familien, in denen Jugendliche tatsächlich die Pflegefamilie für die Herkunftsfamilie verlassen haben“, berichtet die Psychologin aus ihrer langjährigen Erfahrung. Krise als Chance – nur ein Schlagwort? Christine Piribauer verneint dies. Tatsächlich können Krisen helfen, länger schwelende Probleme endlich zu erkennen, sie zu benennen, zu lösen und daran weiter zu wachsen.

RECHT



Alles was Recht ist

Wer bestimmt, wo sich ein Kind aufhalten soll?

Aufgrund des Rechts auf Pflege und Erziehung können Eltern den Aufenthalt ihres Kindes bestimmen. Der Kindeswohnsitz ist grundsätzlich der Wohnsitz der Eltern.

Hält sich das Kind an einem anderen Ort auf, dann haben die Obsorgeberechtigten das Recht, das Kind zurückzuholen, sofern dies nicht dem Kindeswohl widerspricht. Werden die Behörden und Organe der öffentlichen Aufsicht von einem berechtigten Elternteil ersucht, dann haben diese bei der Ermittlung des Aufenthaltes und eventuell bei der Zurückholung mitzuwirken.

Das Recht, den Aufenthalt zu bestimmen, reicht jedoch nicht ausnahmslos bis zur Volljährigkeit des Kindes, sondern steht den Obsorgeberechtigten nur insoweit zu, als Pflege- und Erziehungsmaßnahmen noch notwendig und möglich sind.

Jugendliche mit erhöhter Reife und Einsichtsfähigkeit können somit ihren Wohnsitz in der Regel selbst bestimmen, wenn ihr Wohl dadurch nicht gefährdet ist.

Sind die Eltern einverstanden, dann kann ihr Kind also auch schon vor dem 18. Geburtstag von zu Hause ausziehen. Sie müssen in diesem Fall weiterhin für den Unterhalt des Kindes aufkommen, wenn dieses noch nicht selbsterhaltungsfähig ist. Der Unterhalt wird dann nicht in Naturalien, sondern mit einem bestimmten Geldbetrag geleistet. Zieht das Kind ohne Einverständnis der Eltern aus, sind diese nicht verpflichtet, Geldunterhalt zu bezahlen – ausgenommen, das Kind hatte einen gewichtigen Grund, gegen den Willen der Eltern von zu Hause auszuziehen.

Mag.^a Petra Stögerer
Rechtsexpertin der MAG ELF

Wenn's anders kommt, als man denkt!



Dr. Belinda Mikosz ist Psychologin in der MAG ELF

Planung ist das halbe Leben, aber eben nur das halbe. Wer all seinen Wünschen freien Lauf ließe und sie zu erfüllen suchte, stieße schnell an Grenzen – aber auch jene, die ihr Leben durch perfekte Planung kontrollieren wollten, wären damit wenig erfolgreich.

Für ein Gutteil des Lebens sind nämlich ganz andere Voraussetzungen vonnöten – Intuition, Vision, Kreativität, Spontaneität und Wagemut. Der Entwicklung von genau diesen Fähigkeiten wird aber leider in unserer leistungsorientierten Gesellschaft immer weniger Bedeutung beigemessen, und das, obwohl gerade Kinder einen Schutz- und Probierraum brauchen, um solche Fähigkeiten entwickeln zu können.

Junge Menschen werden bereits in der Familie mit unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen von Eltern, Geschwistern und anderen Familienangehörigen konfrontiert, die alle berücksichtigt und koordiniert werden wollen. Kinder müssen im Laufe ihrer Entwicklung ihre eigenen Vorlieben und Stärken erkennen, damit sie Selbstbewusstsein erlangen und später an ihre

Freude und Entspannung statt Erschöpfung und Frust könnten dazu führen, einander „neu“ zu entdecken und vielleicht auch wieder mehr Verständnis füreinander zu entwickeln.



www.photos.com

Selbstwirksamkeit glauben können. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, wie oft Kinder den Wünschen ihrer Eltern nicht entsprechen können.

Schließlich steht nicht erst am Ende auch noch die Machbarkeitsfrage!

Wenn du wolltest, könntest du! Gib dir doch ein bisschen mehr Mühe! So etwas schaffen andere mit links! Du bist ja nicht belastbar! Aussagen, deren Wirkung Sie ganz sicher kennen. Enttäuschte Eltern sagen manchmal sehr verletzend Dinge, anstatt ihre Wünsche und Vorstellungen in Bezug auf ihre Kinder noch einmal zu überprüfen. Es gibt Herausforderungen im Leben, die allein durch Bemühungen und den festen Willen, es zu schaffen, nicht zu meistern sind. Hier bräuchte es Feingefühl und Verständnis seitens der Erwachsenen und keine Vorwürfe.

Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt! Wie ist Ihr Leben bisher

verlaufen? Haben sich alle Ihre Zukunftsvorstellungen erfüllen lassen, oder gab es auch unvorhersehbare Ereignisse, die Ihrem Leben plötzlich eine andere Wendung gaben? Vielleicht haben Sie gerade dadurch Chancen nutzen und Ihren eigenen Weg erfolgreich beschreiten können?

Die Vorweihnachtszeit bietet sich zum Innehalten und Nachdenken an. Welchen Sinn macht es, Geschenken nachzujagen, wenn dadurch keine Zeit für das positiv erlebte Miteinander bleibt? Freude und Entspannung statt Erschöpfung und Frust könnten dazu führen, einander „neu“ zu entdecken und vielleicht auch wieder mehr Verständnis füreinander zu entwickeln. Daher steht auf meinem Wunschzettel für Eltern: Zuversicht haben, Zeit nehmen, Kindern Mut machen, sie in ihrem So-Sein akzeptieren, ihre Stärken schätzen, sie bei Schwächen unterstützen und Freude im Miteinander empfinden.

Das Leben ist kein ruhiger Fluss ... eher Quelle, Wasserfall, Strudel und Geysir!

Unser Leben als Pflegefamilie war ja nie langweilig. Vom ersten Tag an voll Dynamik und Energie, Aufarbeiten von alten Wunden und Hunger nach neuen Erlebnissen, Neugestalten der alten und Wachsen der neuen Beziehungen und vielem anderen mehr, was das Leben so alles zu bieten hat.

Dieses Leben als „ruhigen Fluss“ zu sehen, auf die Idee ist bei uns niemand gekommen. Ja, natürlich ist es immer irgendwie weitergegangen, da stimmt der Vergleich mit dem Fluss schon. Aber die Entwicklungen gingen nie gleichmäßig vonstatten. Eher so wie Quelle, Wasserfall, gefährlicher Strudel und Geysir knapp hintereinander! Meine Aufgabe als Pflegemutter sehe ich bei dieser ganzen Dynamik im Ruhe-Bewahren, Sich-in-Gelassenheit-Üben, Sich-nicht-erschüttern-Lassen und darin, auch im wildesten Gewässer kreative Strategien zum Über-Wasser-Bleiben zu entwickeln. Aber dann denk' ich mir, es geht doch im Zusammenleben auch um das Miteinander, da heißt es doch auch: Mit-tun mit den Kindern, sich mitreißen lassen in der Strömung, gemeinsam etwas erleben, Gefahren gemeinsam bestehen. Also geht es um die Abwechslung zwischen Ruhe und Gelassenheit und dem Teilnehmen am turbulenten Leben der Kinder.

Bis jetzt ist das auch recht gut gelungen – aber wie man weiß, wartet doch hinter jeder Ecke eine neue Herausforderung. Diesmal ist es die Vorpubertät meiner Jüngsten. Ja, ich habe noch mal einschlägige Bücher gelesen, auch das in dieser Zeitung empfohlene „Das pubertierende Gehirn“. Ich weiß daher,



„Mama, irgendwie komme ich mir mit dir so zusammen-geschmolzen vor!“

dass Stimmungsschwankungen einfach dazugehören und Kinder, die auf dem Weg zu Jugendlichen sind, ja so gar nichts dafür können. Ja, ich versuche auch hier, wieder Gelassenheit und Ruhe zu bewahren und in Kontakt zu bleiben.

Ich erinnere mich an einen Sonntag mit schönem herbstlichem Wetter. Es war ein Ausflug mit Freunden geplant und meine erwachsene Pflege-tochter war mit unserem Auto unterwegs, weshalb der andere Teil der Familie das Fahrrad benützen sollte. Meine Pflege-tochter fährt nicht gern Fahrrad. Auf unserer Fahrt hat meine Tochter geschätzte dreißig Mal zum Ausdruck gebracht, dass sie Fahrradfahren gar nicht mag.

Da die Fahrtzeit insgesamt nicht mehr als vierzig Minuten betrug, ergab das eine ziemliche Dichte an Beschwerden. *(Das Wasser war unruhig!)* Ich erinnerte mich an meine Grundsätze, übte mich in Ruhe, erklärte die Umstände, zeigte Verständnis. Bis zur letzten Ampel vor unserem Haus, als sie sagte: „Mama, du verpatzt mir mein ganzes Leben mit diesem Fahrradfahren!“ – da war dann die Ruhe fast dahin. *(Der Strudel riss mich fast mit!)*

Zu Hause angekommen, gingen wir uns aus dem Weg, die Stille war angenehm, es war von beiden Seiten vorher sowieso schon alles gesagt worden, was es zum Thema zu sagen gab. Nach einer halben Stunde war es dann möglich, ein klärendes Gespräch zu führen. „Ich wollte nur ausdrücken, dass ich Fahrradfahren nicht so mag!“, erklärte mein Schatz. „Na, das hast du mir so oft auf diesem Weg gesagt, das wusste ich wirklich schon!“, war meine Antwort, mit der sie auch zufrieden war. *(Das Wasser floss ruhig!)* Wir führten noch ein sehr interessantes Gespräch über verschiedene Leben, die man führen kann, und wie schön wir's doch hätten.

Kurz darauf, beim Gute-Nacht-Sagen, wurde ich stürmisch umarmt: „Mama, irgendwie komme ich mir mit dir so zusammengeschmolzen vor!“ Unglaubliches Glücksgefühl auf beiden Seiten, Friede, Jubel, Begeisterung. *(Ein Geysir bricht aus!)* Weg ist die Ruhe, jetzt geht's um diese herrliche Dynamik des Miteinander-Glücklichseins, ich lasse mich von ihren Emotionen bewegen, lasse mich gerne mitreißen, wir genießen gemeinsam diesen schönen Moment.

Buchtipps



Robert Fucik
Die liebe Familie. Typische und atypische Familienbilder
 1. Auflage, 84 Seiten
 Linde Verlag
 Preis: 14,90 Euro
 ISBN 978-3-7093-0324-5

So amüsant können Paragraphen sein: Als Ministerialbeamter und ehemaliger Richter

kennt sich Autor Robert Fucik im Familienrecht bestens aus. In diesem Büchlein setzt er allerdings auch sein Talent als Zeichner ein, um die trockene juristische Materie mit Cartoons unterhaltsam an den Mann und die Frau zu bringen. Die Zeichnungen ergänzen und veranschaulichen die laiengerechten Erläuterungen zu den vielfältigen Aspekten von Problemen aus den Bereichen Familie, Kindschaftsrecht, Alten- und Sachwalterrecht, Ehe- und Partnerschaftsrecht sowie Erbrecht.



Eveline Crone
Das pubertierende Gehirn. Wie Kinder erwachsen werden
 Droemer Verlag
 1. Auflage, 208 Seiten
 Preis: 15,50 Euro
 ISBN 978-3-426-27552-8

Was geht nur vor in den Köpfen Pubertierender? Warum sind sie plötzlich so anders? Das Buch der niederländischen Entwicklungspsychologin Eveline Crone erklärt auf

Grundlage der neuesten Forschung, wie sich das Gehirn während der Pubertät verändert. Anschauliche Beispiele zeigen, dass das für Erwachsene manchmal befremdliche Verhalten der Jugendlichen mit einem umfassenden Umbau des menschlichen Gehirns während der Adoleszenz zusammenhängt. Das Buch ist kein Erziehungsratgeber, sondern ein populärwissenschaftliches Werk, das auch Laien Einblicke in das Zusammenspiel zwischen Neurobiologie und Verhalten gewährt.

News



Mitversicherung von Pflegekindern

Von der Gruppe Recht der MAG ELF wurde mit der WGKK vereinbart, dass die Mitversicherung von Pflegekindern bis zum 18. Lebensjahr gültig ist. Jetzt trat bei einer Familie jedoch wieder die alte Situation ein und die Kinder waren nach drei Jahren wieder bei den Eltern mitversichert. Nach Klärung durch die Gruppe Recht gilt nun Folgendes: Sollte das in Einzelfällen wieder der Fall sein, wählen sie bitte die Telefonnummer 01 60122 DW 8000. Von dort kann eine sofortige Akutfreischaltung erfolgen!



Im Bild (v. l.): Erich Neuwirth (TNT Express Austria), Eva Götz (Queer Business Women), Martha Schultz (Wirtschaftskammer Österreich), Helena Planicka („Eltern für Kinder Österreich“, vorne), Markus Knopp (austrian gay professionals, hinten), Brigitte Jank (Wirtschaftskammer Wien), Leopoldine Faber (Bank Austria).

PFLEGEELTERN MIT MERITUS UNTERNEHMENSPREIS AUSGEZEICHNET

„The winner is ...“ Der Meritus Unternehmenspreis, eine Art „Oscar“ für Betriebe, die in ihrem Diversity Management die Dimension „Sexuelle Orientierung“ in besonderer Weise berücksichtigen, ging heuer in der Kategorie Klein- und Mittelbetriebe an den Verein „Eltern für Kinder Österreich“. Ein Teil der MitarbeiterInnen sind homosexuelle Pflegeeltern. Neben einer personenzentrierten

Gruppe für schwul-lesbische Pflegeeltern bietet der Verein auch zahlreiche freiwillige Sozialleistungen für homosexuelle MitarbeiterInnen. „Eltern für Kinder Österreich“ arbeite vorbildlich im Sinne des Diversity Managements, und zwar nach innen wie nach außen, hieß es in der Begründung. Initiiert wird der Preis von den Vereinen Queer Business Women und austrian gay professionals.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Stadt Wien, MAG ELF - Amt für Jugend und Familie, 1030 Wien, Rüdengasse 11; Tel.: 01-4000-8011, Herta Staffa, Martina Reichl-Roßbacher; www.kinder.wien.at

Redaktion und Gestaltung: B&K - Bettschart&Kofler Medien- und Kommunikationsberatung GmbH, 1090 Wien, Liechtensteinstr. 46a/1/1/9; Dr. Birgit Kofler-Bettschart, Anna Königshofer, Elisabeth Köpl, Mag. Gabriele Pflug; Lektorat: Susanne Hartmann; Grafik: Patricio Handl; Fotos: Daniela Attwood, iStock, Herta Staffa, . Herstellung: Druckerei Berger